



Kurzanalysen und Informationen

Nr. 13 März 2004

Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung

Die Pipeline Odessa-Brody: Entscheidung für die strategische Leere

Manuela TROSCHKE

Am 4. Februar dieses Jahres ging der bislang heftigste Streit um die Nutzung der seit Mai 2002 leerstehenden Pipeline Odessa-Brody zu Ende: Das ukrainische Ministerkabinett entschied nach einem halben Jahr Diskussion, Gutachten und Gegengutachten, die Pipeline lieber richtig herum (von Odessa nach Brody) gar nicht zu nutzen, als verkehrt herum (von Brody nach Odessa) russisches Öl zu pumpen. Damit hat sich die Ukraine eindeutig für die „westliche Variante“ der Pipelinennutzung entschieden, die auch von Deutschland als potentiellstem Abnehmer für Öl aus dem Kaspischen Raum favorisiert worden war. Problematisch an dieser Entscheidung ist, dass der Ukraine voraussichtlich ein weiteres Jahr Verluste aus der Pipeline entstehen. Zum einen konnte die Zulieferung kaspischen Öls trotz Verhandlungen mit Aserbaidschan und Kasachstan noch nicht gesichert werden. Zum anderen ist die Pipeline noch nicht an das westliche Leitungsnetz angeschlossen, der Bau des weiterführenden polnischen Teilstücks nach Plock wurde noch nicht einmal begonnen. Durch die strategische Entscheidung der Ukraine wächst nun der Druck auf die potentiellen Abnehmerländer im Westen, den lobenden Worten beim Bau der Pipeline Taten folgen zu lassen.

Strategische Vorgeschichte

Der Bau dieser Pipeline hat eine lange Vorgeschichte, während derer nicht nur die Interessen der Ukraine, sondern auch die Erwägungen der Beteiligten am anderen Ende der Pipeline – Polens, Deutschlands, der Europäischen Union, sowie die US-Außenpolitik eine entscheidende Rolle gespielt haben. Als Mitte der neunziger Jahre im Westen die Euphorie um die Entdeckung der Ölreserven des Kaspischen Raumes auf dem Höhepunkt war, war auch der „kalte Pipelinekrieg“ Russlands im vollen Gange. Für die europäische Versorgungssicherheit besaß daher die Frage, wie das kaspische Öl unter Umgehung Russlands zu den Verbrauchern im Westen transportiert werden könnte, hohe Priorität. Außerdem wurden die Kaspischen Reserven außenpolitisch zum neuen „Great Game“ zwischen Russland und Amerika um geostrategi-

sche Einflussbereiche hochstilisiert. Zu dieser Zeit bot die Ukraine, planerisch unterstützt von der US-amerikanischen Halliburton-Tochter Kellogg Brown and Root, eine Transportvariante an. Für aus dem schwarzen Meer anlandende Öltanker sollte ein neues Ölterminal bei Odessa fertiggestellt werden, und eine Pipeline bis nach Brody sollte bis zur Landesgrenze geführt werden. Die Leitung sollte in Polen bis ins Raffineriezentrum Plock weitergebaut werden und von dort mittels bestehender Infrastruktur über die Druzba-Pipeline den Anschluss zu westlichen Raffinerien schaffen. Die Pipeline Odessa-Brody sollte vor allem ein Problem lösen: Das der Meerenge des Bosporus. Da die Leitungsinfrastruktur über Land für das kaspische Öl voraussichtlich an Kapazitätsgrenzen stoßen würde, müsste das kaspische Öl im russischen Schwarzmeerhafen Novorossijsk bzw. in Georgien angelandet, in Tanker gepumpt, und Öltanker durch die Meerenge ge-

schickt werden, um die Mittelmeerhäfen und die weiterführende Infrastruktur zu erreichen. Die Durchfahrt ist aber gefährlich und bringt eine hohe Umweltverschmutzung mit sich. Zudem sind die Durchfahrkapazität sowie die Kosten von strategischen Erwägungen der Türkei abhängig. So fand der Vorschlag der Ukraine zum Bau der Pipeline breite Zustimmung unter den potentiellen Abnehmerländern kaspischen Öls und wurde im Rahmen des Eurasischen Öltransportkorridors (EAOTC) auch als gemeinsames Ziel für die europäische Energiepolitik fixiert. Andererseits erhoffte sich die Ukraine selbst, vom EAOTC strategische Bedeutung als Öltransitstaat zu erlangen. Der von den USA finanziell unterstützte Zusammenschluss GUUAM (Georgien, Ukraine, Usbekistan, Aserbaidshan, Moldova), der Ölförder- und Öltransportländer vereinigt und auf der UN-Millenniumskonferenz in Washington offiziell institutionalisiert wurde, ist ein Beispiel der internationalen außenpolitischen Aufwertung, welche die Ukraine durch dieses Projekt in der Tat erreichte.

Strategische Leere

Seitdem im Mai 2002 die Pipeline und das Öltterminal bei Odessa eröffnet wurden, ist es sehr still um das vorher vielbeachtete Projekt geworden. Die Pipeline, 674 km lang und mit einer Durchsatzkapazität von 9-14,5 Mio. Tonnen im Jahr steht leer. Dabei ist erst die erste Bauphase abgeschlossen. In der zweiten Bauphase soll eine Kapazität von 45 Mio. Tonnen jährlich erreicht werden. Ist die Pipeline Ergebnis einer Fehlplanung? Nur teilweise, denn nicht alle Faktoren waren von der Ukraine voraussehbar. Zum einen wurden die Ölreserven im Kaspischen Raum viel zu hoch eingeschätzt. Im Rahmen der erwähnten GUUAM setzte die Ukraine insbesondere auf die Ölvorkommen im aserbaidshanischen Teil des Kaspischen Meeres. Diese sind jedoch geringer als vermutet. Das größte Volumen wird im kasachischen Teil gefördert und von dort über die Pipeline des Kaspischen Pipeline-Konsortiums CPC über russisches Territorium zum schwarzen Meer geschickt. Für dieses Öl kommt schon aus „politischen“ Gründen der Weg über Odessa nicht in Betracht. Es gibt derzeit also kein kaspisches Öl, welches auf einen Weitertransport durch die Ukraine wartet. Aber selbst wenn es freie Kapazitäten gäbe, ist die Weiterleitung nach Westen nicht gesichert, denn die Weiterführung der Pipeline nach Plock ist noch nicht einmal begonnen worden. Über die gemeinsame Deklaration der Ukraine, Polens und der Europäischen Union, den Weiterbau nach Plock zu unterstützen (Mai 2003) und die signalisierte Bereitschaft von

EBRD und EIB, den Bau der 500 km langen und 400-500 Mio. USD teuren Pipeline mit zu finanzieren, ist das Projekt in Polen bislang nicht hinausgekommen. Der Weitertransport von Brody aus müsste derzeit über die Bahn erfolgen und wäre immens teuer. Aber auch die anderen bereits diskutierten Weiterleitungsmöglichkeiten wurden nicht realisiert, was wiederum nur teilweise der Ukraine zuzuschreiben ist. Es gibt weder einen vertraglich gesicherten und machbaren Anschluss an die Adria-Pipeline, noch ernsthafte Verhandlungen mit Deutschland zum Transport nach Wilhelmshaven, noch eine Leitung nach und neue Raffinerien in Moldova.

Strategische Fehler?

Hat die Ukraine einen strategischen Fehler gemacht? Die Ukraine hat mit dem Bau auf Schnelligkeit gesetzt. Sie wollte als erste eine Alternative zum Bosphorus zu bieten, und damit Bulgarien (Hafen Burgas) und Rumänien (Hafen Konstanz) aus dem Rennen werfen. Außerdem galt es, dem Bau der Pipeline Baku-Ceyhan, die ohne Verschiffung ebenfalls den Bosphorus umgeht und Odessa-Brody überflüssig machen würde, zuvorzukommen und den Bau damit unwahrscheinlicher zu machen. Der Ausgang des jahrelangen, außenpolitisch motivierten Gezerres um Baku-Ceyhan war von der Ukraine in keinem Falle abzusehen. Im Ergebnis war die Ukraine schneller als die tatsächliche Entwicklung der Ölförderung in den Kaspischen Staaten und als die Entschlussfreudigkeit der EU und internationaler Kreditgeber. Seit Mai 2002 lassen ungenutzte Kapazitäten, laufende Fixkosten, und ausbleibende Einnahmen die Pipeline zu einem schwarzen finanziellen Loch für die Ukraine werden. Von den europäischen Abnehmerstaaten und den USA, die den Bau so freudig begrüßt hatten, fühlt man sich im Stich gelassen. Das Razumkov-Zentrum in Kiev konstatierte, dass die fehlende effiziente Unterstützung des Westens die Ukraine „in die Arme Russlands“ treibt.

Die Pipeline umdrehen?

Pro: Die u.a. im kaspischen Raum tätigen russischen Ölkonzerne TNK, LUKoil und Yukos gaben schon vor der Fertigstellung der Pipeline der Ukraine mehrmals zu verstehen, dass sie zur Erweiterung ihre eigenen Exportkapazitäten an einer Nutzung der Pipeline und des Öltterminals interessiert wären. Allerdings sollte vor allem das russische Leitungsnetz und das Terminal Novorossijsk durch Odessa entlastet, und das Öl dann weiter durch den Bosphorus geschickt werden,

also eine Umdrehung der Pipeline erfolgen. Im Frühjahr 2003 floss dann tatsächlich das erste russische Öl von TNK-BP über ein 52 km langes Teilstück nach Odessa, von wo es Richtung Bosphorus verschifft wurde. In fünf Monaten wurden 767.000 t Öl geladen, 7,5 Mio. USD flossen in die ukrainische Staatskasse. Im März schlug Russland der Ukraine dann vor, die gesamte Pipeline „umzudrehen“ und für russisches Öl zu nutzen, wobei ein Jahresvolumen von 9 Mio. t vorgesehen war. Die in der Ukraine akkreditierten Botschafter der USA, Deutschlands, und Polens reagierten in einem gemeinsamen Zeitungsartikel empört auf die in Erwägung gezogene „Hinwendung“ zu Russland. Diese Reaktion von Partnern, die bezüglich Odessa-Brody keine ernsthaften Aktivitäten oder Finanzierungszusagen gemacht hatten, empörte wiederum die Ukraine. Die energie- und außenpolitische Tragweite des russischen Ansinnens veranlasste die Ukraine, die amerikanische Consulting-Firma „Energy Solutions“ mit der Bewertung des Vorschlags zu beauftragen. Das am 19. Januar 2004 vorgestellte Ergebnis von „Energy Solution“ bestätigte grundsätzlich die bisherige Haltung der Ukraine in dieser Frage: Um die ungenutzte Kapazität auszulasten sei es empfehlenswert, den russischen Vorschlag anzunehmen. Allerdings, so Energy Solutions, nur für die Frist von drei Jahren. Danach gäbe es wohl die Möglichkeit, die Pipeline wie vorgesehen zu nutzen.

Contra: Diesem Gutachten entgegen steht ein Business-Plan von PriceWaterhouseCoopers, der im Mai 2003 in Kiev präsentiert wurde. Dort wird vehement für die ursprünglich vorgesehene Nutzung der Pipeline geworben. Die Implementierung dieses Plans soll in drei Phasen von 2006 bis 2009 erfolgen. Für Deutschland sieht sie die Nutzung der Raffinierkapazitäten u.a. in Ingolstadt (3 Mio. t/Jahr) und Karlsruhe (1 Mio. t/Jahr), sowie eine großvolumige Nutzung des Terminals Wilhelmshaven (19 Mio. t/Jahr) vor. Die Frage der Rohstoffbasis wird von PriceWaterhouseCoopers allerdings nicht behandelt, genauso wenig wie die Frage der Wettbewerbsfähigkeit der Pipeline mit anderen Routen. Vor der Entscheidung Brody-Odessa oder Odessa-Brody warnte PriceWaterhouseCoopers davor, dass nach drei Jahren andere Varianten entstanden seien, so dass Odessa-Brody nicht mehr aktuell wäre. Diese Warnung ist allerdings nur schwer nachzuvollziehen, denn die Nutzungsverträge mit Russland könnten eine frühzeitige Kündigung erlauben und das technische „Umdrehen“ nimmt nur rund drei Monate in Anspruch. Schwerer wiegt das vorgebrachte Argument, der Bosphorus könne nicht noch 9 Mio. t Öl zusätzlich verkraften. In der Tat hat die Türkei – aus welchen Gründen

auch immer – die Regeln für die Bosphorus-Passage im November 2003 verschärft, u.a. wird aus Sicherheitsgründen die Durchfahrt großer Schiffe nur noch tagsüber gestattet. Das Umwelt-Argument wurde auch von den USA nochmals nachdrücklich in die Waagschale der ukrainischen Regierung geworfen. Die eigentlichen, auf anderer Ebene liegenden Argumente für Odessa-Brody dürften jedoch Gegenstand der Verhandlungen des ukrainischen Vizepremiers für Energiefragen Klujev in Washington kurz vor der Entscheidung gewesen sein.

Konsequenzen

Die Entscheidung vom 4. Februar für eine Ablehnung des russischen Vorschlags kommt die Ukraine momentan ökonomisch gesehen teuer zu stehen, denn die entgehenden Einnahmen für ein Jahr Nutzung unter dem Regime Brody-Odessa werden auf 35 Mio. USD geschätzt. Die Gewinn-schätzung für die Vollaustattung unter dem Regime Odessa-Brody liegen zwar bei 150 Mio. USD im Jahr, aber – es ist immer noch kein Öl in Sicht. Der im März abgesetzte ukrainische Energieminister Ermilov kündigte im Februar zwar an, die u.a. in Kasachstan tätige amerikanische Chevron könnte bis Jahresende 4-5 Mio. t nach Brody transportieren lassen. Die Frage ist nur, woher Chevron diese Menge nehmen soll, ist sie doch auch Mitglied im Kaspischen Pipeline-Konsortium und würde ihre Partner Russland und Kasachstan, deren Pipeline-Netze sie nutzt, mit diesem Schritt verärgern. Wurde Chevron in der ukrainischen Presse noch vor kurzem als „verlängerter Arm der US-amerikanischen Außenpolitik hingestellt, so gab es jetzt außerdem ein klares Dementi des Konzerns: Es existierten keinerlei Verträge mit der Ukraine über die Nutzung der Pipeline Odessa-Brody, und es seien nicht einmal Informationen über die geforderten Tarife vorhanden, auf die man eine Kalkulation stützen könnte. Aserbaidchanisches „politisch unproblematisches GUUAM-Öl“, das von Ex-Minister Ermilov ebenfalls genannt wurde, steht zum jetzigen Zeitpunkt gar nicht und in Zukunft nur in geringem Maße zur Verfügung. Die Pipeline vom aserbaidchanischen Baku zum georgischen Schwarzmeerhafen Supsa, von wo aus Odessa angelaufen werden könnte ist nur auf rund 5 Mio. t ausgelegt und wird angesichts der bislang enttäuschend geringen Förderung von Öl im aserbaidchanischen Teil des Kaspischen Meeres wohl kaum ausgelastet werden. Bezüglich der angeblich zugesagten 2,5 Mio. Tonnen Liefervolumen von Baku über Supsa nach Odessa gibt es nur Absichtserklärungen. Wenn aber die Pipeline von Baku über Batumi in den türkischen Mittel-

meerhafen Ceyhan tatsächlich Ende 2004 in Betrieb geht, ist Odessa-Brody mit seiner teuren Verschiffung und fehlenden Anbindung nicht mehr wettbewerbsfähig. Der Wettlauf mit der Zeit wäre dann verloren.

Fazit

Die Entscheidung der Ukraine für die vorläufige Nicht-Nutzung der Pipeline ist ökonomisch nicht zu rechtfertigen, selbst wenn die Ukraine für dieser opportune Verhalten an anderen Stellen

Zuwendungen erhalten mag. Die Ukraine selbst ist hierbei eher ein Spielball der internationalen Öl-Außenpolitik. Dabei zeichnet nicht nur die USA als Initiator der GUUAM verantwortlich. Auch die Europäische Union hat das Projekt nur verbal als prioritär eingestuft. Die 15 Mio. USD, die die EBRD kürzlich zum Weiterbau der Pipeline nach Plock zugesagt hat, kommen zu spät. Deutschland als einer der möglichen Hauptabnehmer hat sein Interesse an Odessa-Brody während der Expo in Hannover vor rund einem Jahr erneut bekundet. Ein spezifisch deutsches Engagement ist aber bislang ausgeblieben.